

erschienen täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: In loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich „ 85 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich Einzelne Nummern 5 fr. Mit Postverendung: Im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ Im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „ Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Vertheilung: werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einpaltigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einsetzen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 2. B., jezt der Stempelgebühr 30 fr.

Abonnements-Bureaus: In Adria bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Agram bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbinder; in Sibirsk bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbinder; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 296.

Hermannstadt, Mittwoch den 21. December 1892.

108. Jahrgang.

Bulgarien im russisch-türkischen Zukunftsriege.

Konstantinopel, 15. December.

In seiner vor Kurzem erschienenen Broschüre: „Darf Rußland einen Angriff auf den Bosphorus wagen?“ spricht Hauptmann Fikau von der Möglichkeit, daß im Falle eines künftigen russisch-türkischen Krieges die Bulgaren trotz alledem und alledem sich von ihrem Suzerän lossagen und auf Seite der Russen schlagen könnten.

Die Frage, wie im Falle eines solchen Krieges die Bulgaren sich verhalten dürften, ist in der That von größter Wichtigkeit, so daß ich es für angezeigt hielt, mich mit der Bitte um ihre Beantwortung an einen bulgarischen Staatsmann zu wenden. Die Antwort habe ich nun erhalten, und wenn es mir auch verlag wurde, die stellenweise hochinteressanten Auseinandersetzungen in allen ihren Einzelheiten wiederzugeben, so ist doch des Wichtigsten und Mittheilenswerthen genug übrig geblieben.

Zunächst wurde die Möglichkeit, daß Bulgarien Partei für Rußland ergreifen könne, nicht unbedingt von der Hand gewiesen. „In den ausgebildeten, von russischen Agenten unablässig bearbeiteten Kreisen, besonders in der Landbevölkerung, werden den Russen noch immer Sympathien entgegengebracht. Diese Sympathien verdanken ihren Ursprung einem innigen Dankesgefühl für die Erlösung aus der Bedrückung und Ausfugung durch die Türken. Mit der gewonnenen Selbstverwaltung Bulgariens atmete Alles auf, und so groß war die Erleichterung nach Abnahme der furchtbaren Last, daß vor lauter Dankbarkeit im Anfang Niemand daran dachte, wie weit Rußland die Verpflichtung Bulgariens für sich auszunutzen versuchen könnte. Man hatte sich während des jahrhundertelangen Druces jeder Selbstständigkeit und jedes Vertrauens auf die eigene Kraft entwöhnt und sich doreingefunden, Hilfe stets nur von außerhalb zu erwarten.“

Das erste und hauptsächlichste Bestreben geistig hochveranlagter Patrioten zielte deshalb auf eine Erhebung der allgemeinen Bildung ab, welche ja allein dem Volke seinen Unabhängigkeitsstimm zu sichern vermag. Im gleichen Sinne arbeitet die jetzige Regierung weiter, nicht zum geringsten Theil — wenn auch natürlich gegen den eigenen Willen — von den Russen selbst unterstützt. Gar zu bald nämlich waren die bulgarischen Patrioten sich darüber klar geworden, daß die vorläufige Selbstverwaltung ihres Landes nach russischer Auffassung nichts weiter bedeuten sollte, als eine Etappe auf dem Wege in den russischen Reichsverband. Dagegen aber empfand sich ihr Gerechtigkeitsgefühl und ihre an die Erinnerung an das einstige mächtige bulgarische Reich begründete Nationalstolz.

Die rüchichtslose Art der Behandlung des Fürsten Alexander machte die Bulgaren stutzig, denn jeder beliebige russische Agent glaubte, dem Battenberger Befehlen zu dürfen. Ungezählte Male mußte er die brutalen Worte hören: „Was Du bist, bist Du durch uns; also gehorche!“ So behandelte man den Fürsten, den uns die Russen selbst gegeben hatten, und den wir anbeteten und noch anbeten. Dann, mit einem Male, nahmen uns die Russen den Battenberger, den sie uns doch selbst gegeben hatten, und sie nahmen ihn uns auf eine schmachvolle Weise. Und bis auf den heutigen Tag hat uns Rußland noch nicht unsere berechnete Frage beantwortet, weshalb?“

„Auch den Fürsten Ferdinand verehren wir und sind glücklich unter ihm. Dennoch erkennt ihn der Gzar nicht an. Weil er katholisch ist, — welcher hinfalliger Grund! Der Battenberger war protestantisch, und doch hat der Gzar ihn uns gegeben. Nein, weil unter einem anerkannten Fürsten der innere Friede Bulgariens wiederkehren und die Verhältnisse sich consolidiren würden, weil mit dem erwachenden Selbstständigkeits- und nationalen Kraftbewußtsein der russische Einfluß mehr und mehr schwinden, die beachtliche künftige Umwandlung Bulgariens in eine russische Provinz sich mehr und mehr erschweren würde.“

„Das Verhalten Rußlands gegen den Fürsten Ferdinand öffnet vielen die Augen, aber natürlich nur den Einsichtsvollen, und diese sind, wie leider überall, auch in Bulgarien in der Minderzahl. Dafür stehen sie zumeist

auf wichtigen Posten und, was sehr wichtig ist, nicht zum geringsten Theil im Officierscorps.“

„Wir haben heute 2000 Officiere, deren militärischer Bildungsgrad in keiner Weise hinter jenem der russischen Officiere zurücksteht. Das ist eine hübsche Zahl, die unserem Lande Ehre macht. Wir haben es also nicht mehr nötig, uns von russischen Officiere commandiren zu lassen. Dennoch trat dieses Anfinnen seit 1887 wiederholt an uns heran und es will fast scheinen, als ob wir unter dieser Bedingung selbst die Anerkennung des Fürsten Ferdinand zu erreichen vermöchten.“ Aber was wären wir, mit russischen Officiere an der Spitze unserer Armee, anders, als eine russische Satrapie?“

Wer aus dem soeben Gesagten schließen will, daß Unterhandlungen zwischen Sophia und Petersburg stattgefunden hätten, wird durch folgende Worte sofort eines Besseren belehrt: „Nicht wenig trägt die briefliche Art, womit Rußland den Balkanstaaten gegenübertritt, dazu bei, dem Czaren die Sympathien zu entfremden. Rußland unterhandelt nicht mit uns oder mit den Serben, es befiehlt. So war es seiner Zeit mit Rumänien gemacht worden, als Bratianu für die Erlaubnis des Durchmarsches russischer Truppen etwas für sein Land haben wollte. So macht man es jetzt mit Serbien, wo Mitiich sich kürzlich einem befreundeten Politiker gegenüber bitterlich über Rußland beschwerte, das stets nur sage: „Thue dies! Thue das! . . . Willst du nicht! Auch gut! . . . Willst du? Werden wir sehen, was wir für dich thun können, wenn wir unsere Sache gewonnen haben!“ Für Bulgarien hätte sich vielleicht Manches erreichen lassen, wenn Rußland mit uns unterhandeln wollte. Aber es will nur befehlen, ohne sich zu binden. Doch da sagen wir: „Du willst nicht? Auch gut! Wir brauchen dich nicht mehr!“

„Die Leitung der auswärtigen Politik Rußlands zeichnet sich in Allem, was die Balkanstaaten betrifft, durch eine oft geradezu unbegreifliche Selbstüberhebung aus. Bulgarien glaubte man, wie eine Dependenz des asiatischen Departements behandeln zu dürfen, weil man nicht wußte, wie civilisationsfähig unser Volk ist. Seither hätte man das einsehen können. Trotzdem scheint man uns heute schon als russische Provinz zu betrachten, denn wie hätte sonst der Protest gegen Stambulow's Reise nach Konstantinopel übergeben werden können? Was geht es die Regierung von Petersburg an, wenn der Sultan den Premierminister eines osmanischen Balallensates empfängt? Jetzt wurde das Gerücht verbreitet, ich glaube durch den „Grafbanin“, daß Rußland gegen unsere Anleihe protestiren wolle, weil im Anleihecontract die Ausbeutung der Häfen von Varna und Burgas den Gläubigern für den Fall einer Involvenz Bulgariens verpändet wird. Ich kann an eine solche Aarheit nicht glauben. Oder protestirt Rußland gegen eine Belastung „seiner künftigen“ Häfen? Da sollte es sich denn doch damit trösten, daß es mit den Nachtheilen „seiner künftigen“ (?) Besitzungen eben auch deren Vortheile gewinnen würde. An Letztere denken die Russen gern; legt man doch Herrn v. Nelidow die Worte in den Mund: „Brialmont? Der soll seine Befestigungen nur ruhig für die Türken bauen. Wir werden sie auch nötig haben und brauchen sie dann nicht mehr zu besageln.“

„Nach alledem wird es einleuchten, daß die Vertreter der Intelligenz in Bulgarien nichts Gutes von Rußland mehr erwarten und es als ihre patriotische Pflicht betrachten, ihre Ueberzeugung auch dem, allerdings quantitativ größeren, aber qualitativ minderwerthigen Reste der Nation beizubringen. Von der Türkei haben wir nichts Schlimmes zu erwarten. An eine Wiedereroberung Bulgariens ist nicht zu denken und über kleinliche, oft nur aus Rassenfurcht gegen uns in's Werk gesetzte Chicanen setzen wir uns täglich hinweg. Dennoch könnte es sein, daß wir eines Tages von der Türkei uns vollends lossagen. Das könnte aus begehrlichen Gründen

*) Fernoch scheint der Gzar die 1886 erfolgte Abberufung der russischen Officiere aus dem bulgarischen Kriegsdienste als seinen Interessen zuwider berechtigt zu haben.

nur zur Zeit eines russisch-türkischen Krieges geschehen und nur unter der Voraussetzung, daß es uns gelinge, unsere vollständige Unabhängigkeit zu erringen, eine Unabhängigkeit, die uns jedem, auch dem russischen Einfluß entzieht und uns uns selbst wiedergibt. So lange an ein solches Maß der Unabhängigkeit nicht zu denken ist, so lange haben wir Ursache, unsere Interessen mit jenen des osmanischen Reiches zu verwechseln.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 20. December.

Zum Geschenk wurde über die Gehaltsverbesserung der Staatsbeamten hat die Regierung den Mitgliedern der Finanzcommission auch die Tabellen über die Eintheilung der Beamten in die Rangklassen und Gehaltsstufen unterbreitet. Ein großer Theil dieser Tabellen wurde in der Sitzung der Finanzcommission am 17. d. mit geringen Aenderungen genehmigt.

Wie aus Rom verlautet, arbeitet der Heilige Vater gegenwärtig an einer Encyclica, die einen Appell an die orthodoxe Christenheit enthalten soll, „zur römisch-katholischen Kirche zurückzuführen“. Um die Empfindlichkeit des Czars zu schonen, dessen persönliche Gesinnungen gegenwärtig im Vatican hoch respectirt werden, soll der Pappi Gelegenheit genommen haben, den Kaiser von Rußland von dem Erscheinen dieser Encyclica vorher in Kenntniß zu setzen. In vaticanischen Circeln verlautet ferner, der Heilige Vater habe im Laufe der Unterredung, die er mit dem Großfürsten Sergius gepflogen, wiederholt Anlaß genommen, die Idee einer europäischen Conferenz zur Lösung der zwischen den europäischen Staaten schwebenden großen Fragen aufgeworfen und hierbei hervorgehoben, daß eine solche Conferenz vielleicht die Autorität beleihe, die allgemeine Abklärung oder wenigstens eine Reduktion der alle Wölker gleichermäßen brüdernden Veresauslagen durchzuführen. Gole, große Absichten fürwahr, doch — wer wagt es, an deren Verwirklichung zu glauben!

Der „Grafbanin“, dessen Chefredacteur Fürst Metkewsky kürzlich eine kuffische erregende Audienz beim Czaren hatte, wendet sich abermals gegen den Abschluß eines Handelsvertrages mit Deutschland. Er kommt zu folgendem, nicht unlogischem Schlusse: „Deutschland kann uns Nichts für uns Nützliches weder versprechen, noch auch geben und hat daher auch keinerlei Grund, von uns Vergünstigungen zu fordern. Durch die Hölle, mit denen Deutschland unser Getreide belegt hat, unterstützt es seine Landwirtschaft, das ist eine innerdeutsche Angelegenheit, in die wir uns nicht hineinmischen. Durch unsere Hölle auf Eisen und Maschinen andererseits entwickeln wir unsere Industrie, und wenn das nicht nach dem Sinne Deutschlands ist, so ist dabei Nichts zu machen. Mit einem Wort: Für einen Handelsvertrag Rußlands mit Deutschland liegt kein Bedürfnis vor, und für handelspolitische Verhandlungen fehlt es daher an jeder Grundlage.“

Ein anderes angelegenes russisches Blatt, die „Nowoje Wremja“, nahm von der Bestätigung Notiz, welche die rumänischen Blätter der Nachricht zu theil werden lassen, daß auch das Bulareser Ministerium sich mit der Forderung an die Pforte gewendet habe, Rumänien dieselben Erleichterungen betreffs der Dardanellen-Durchfahrt zu gewähren, welche eventuell Rußland gewährt werden. Hiezu bemerkt das citirte Blatt: „Augenscheinlich hat man in Centralearopa irgend eine Absicht befaßt: Eröffnung der Dardanellen für alle Flaggen und hat diesmal Bulgarien und Rumänien vorgehoben als „Schwarzmeer-Rüstenstaaten“, ersteren mit seiner im Entstehen begriffenen „Schwarzmeer-Kriegsflotte“, den zweiten als Rußland gleichen Mitbesitzer des Schwarzen Meeres mit „langer Küstenlinie“. Die Berechnung ist leicht verständlich; man will das Schwarze Meer, welches bisher nur Rußland und der Türkei gehörte, mit Bulgarien und Rumänien theilen, welche gar keine Anrechte auf das Schwarze Meer haben.“

Feuilleton.

Der Vetter aus Californien.

Novelle von E. Rudorff.

Verfasserin des preisgekrönten Romans: „Durch Leid zum Licht.“ Original-Feuilleton der „Hermannstädter Zeitung v. u. d. „Siebenbürger Boten.“

Jedermann in der Petrifstraße zu D. kannte den Steuererheber, Rechnungsrath Jörn. Denn mit derselben unwandelbaren Pünktlichkeit, mit welcher die Sonne am Morgen erscheint, um Licht und Wärme zu verbreiten, schritt Jörn nun achtzehn Jahre hindurch von seinem Häuschen am Petrihore die lange Straße hinab bis zu dem Grasmarkt, in dessen Mitte sich das Steuerbureau befindet.

Schulkinder, deren Eltern keine richtig gehende Uhr besaßen, warteten an den Fenstern, bis Jörn sichtbar wurde, und oftmals folgte ein ganzer Trupp kleiner Mädchen und Knaben fröhlich scherzend dem Steuererheber, wie dereinst dem Rattenfänger von Hameln. — Jörn, ein wettergebräunter, hagerer Mann, trug den Kopf hoch und hielt sich kergengerade; das Erste geschah, weil er eine sehr große Meinung von sich hatte, das Zweite, weil er eine Reihe von Jahren Soldat gewesen war. Christoph Jörn war von seinem Vater — einem braven Schuhmacher — für den Stand bestimmt worden, in welchem dieser selbst ein knappes Durchkommen gefunden hatte. Der an Gehorsam gewöhnte Sohn widersprach diesem Plane nicht und beugte seinen heißen Nacken auf den Schusterschmel. In redlich gethaner Arbeit hatte er dann mit neunzehn Jahren seine Lehrzeit beendet.

Als er jedoch, um seiner Militärpflicht zu genügen, in ein Regiment eingestellt wurde, sagte ihm der Stand eines Soldaten so außerordentlich zu, daß er seinen Vater dringend bat, ihn als Unterofficier weiter dienen zu lassen, um dann später zu einer Anstellung im Civildienst zu gelangen. Es geschah, und der Mann fühlte sich als Exerciermeister über alle Maßen

glücklich. Seine Pünktlichkeit und pedantische Ordnungsliebe fanden dabei ihre volles Genügen.

Nachdem Jörn zwölf Jahre Unterofficier gewesen, wurde er bei einer Casse als Hilfsarbeiter angestellt. Er begann jezt, Zahlen zu schreiben und zu gruppieren. Bei dieser Arbeit — dem übermäßigen Anreicherreichen von Colonnen — konnte er wiederum das Ideal seiner Bestrebungen: äußerliche Regelmäßigkeit, vollkommenstes Gleichmaß verwirklichen. Solch eine Reihe von Zahlen in 5—10 Stücken erschien wie ein aufgestellter Truppenkörper, und hier wie dort durfte kein Glied sich außerhalb der vorschrittmäßigen Ordnung bewegen, sondern stand mit einer Bewunderung erregenden Accurateffe auf dem ihm gebührenden Plage. Jörn liebte die Zahlen, er schrieb sie mit einer Genugthuung nieder, welche diese — wohl jedem anderen Menschen langweilige — Arbeit ihm zu einem Genuße schuf. Eine Rechnung von Christoph Jörn abgeschriebener, war für jeden Revisor ein Augentrost, so etwas hatte man bisher niemals gesehen.

Da Jörn außerdem vorzüglich rechnete und seinen Vorgesetzten als ein zuverlässiger Mann bekannt war, so machte er in seinem bescheidenen Verufe Karriere, wurde bald als Steuererheber angestellt und erhielt den Titel „Rendant“. Jähr Jahre später durfte er sich sogar „Herr Rechnungsrath“ tituliren lassen. Jörn's braver Vater erlebte diese Auszeichnung seines Sohnes leider nicht mehr, doch die betagte Mutter durfte sich daran erfreuen. Diese Freude war ihr um so mehr zu gönnen, als ihre einzige Tochter Ursula weit entfernt von ihr lebte. Ursula hatte — nach Christoph Jörn's Auffassung — eine Mesalliance geschlossen, indem sie einen früheren Trompeter, Namens Berg, mit ihrer Hand beglückte. Dem ehemaligen Trompeter war bald nach seiner Heirat eine kleine Erbschaft zugefallen, und er ging mit seiner Gattin nach Amerika, um sich dort anzusiedeln.

Ab und zu waren Briefe an die Mutter gekommen, welche von dem guten Gesundheitszustande des Ehepaars Kunde gaben, auch mittheilten, daß ihn ein Knabe — den sie Wilhelm genannt — geboren sei. Ueber ihre pecuniären Verhältnisse hatten sie niemals etwas verlautbart. Beide Eheleute waren keine gewandten Briefschreiber, die Kürze und Seltenheit ihrer Berichte hätte darum nicht auffallen dürfen. Jörn schloß jedoch

aus dem Umstande, daß Berg's oftmals ihren Wohnsitz wechselten, daß sie schwer ihr Durchkommen fänden und Scheu trügen, dies den Verwandten einzugeschreiben.

Bald nachdem die alte Frau Jörn gestorben, ging auch Ursula Berg heim, und ihr Gatte meldete, daß er mit seinem Sohne Wilhelm nach San Francisco gezogen sei. Hier blieb er eine Reihe von Jahren. Dies brachte Jörn zu der Meinung, daß Berg im Goldlande ein sehr reicher Mann geworden sei. Wilhelm Berg zählte erst vierzehn Jahre, als auch sein Vater starb, und nach dieser Zeit waren nur zweimal kurze Schreiben an die Verwandten eingetroffen. Seit fünf Jahren hatte man von dem Jünglinge nichts mehr vernommen.

Im Gegenthe zu seinem kühlen, steifen Wesen, besaß Jörn ein warmes, mitfühlendes Herz, und es ging ihm wirklich nahe, über das Geschick eines so nahen Verwandten vollständig im Unklaren zu sein. Auch waren mit dem Rechnungsrath inzwischen merkwürdige Veränderungen vorgegangen.

Nach dem Tode seiner Mutter hatte er bei einer Familie Rodmann gewohnt, welche ein bescheidenes Geschäft mit Eisenwaare betrieb. Rodmanns hatten ein einziges Töchterchen, Auguste, das schon in jungen Jahren tüchtig in der Wirtschaft sich tummeln mußte. „Die Kleine“, so nannte Jörn das Mädchen, war oftmals von ihm durch ein Theaterbillet erfreut worden, oder er hatte Sonntags einen Wagen genommen und war mit der Familie vor das Thor gefahren, Genüsse, welche Auguste bis dahin nicht gekannt. Der Rendant wurde für das dreizehnjährige Mädchen der gute Genieß, der Freudenbringer, und ihr heiterstes Lächeln empfing ihn stets, sobald er in das Zimmer der Eltern trat.

Sechs Jahre hatte der Rendant bei der Familie Rodmann, als eine Seuche beide Eltern binnen wenigen Tagen dahintraffte. Jörn nahm sich — als ein Ehrenmann — mit treuer Sorge der neunzehnjährigen verwalteten „Kleinen“ an. Er regulirte den geringen Nachlaß und fertigte endlich eine Abrechnung an, wie solche — wunderwollend geschrieben — noch niemals eingereicht worden war. Nachdem er „der Kleinen“ sein Bedauern darüber ausgedrückt, daß die verkauften eisernen Pfannen, Töpfe und We-

Das das Schwarze Meer seit der unter Rußlands Mitwirkung zu Stande gekommenen Erhebung Rumäniens zu einem selbstständigen Staate „nur Rußland und der Türkei gehörte“, ist jedenfalls eine bisher noch nicht ausgesprochene Theorie, die nicht allerorts so ohne Weiteres als selbstverständlich hingenommen werden dürfte.

Gar nicht ohne ist es, wie das Leitblatt der russischen Hof- und Militärzeitung, der „Grafhdania“, über die jüngste politische Rolle des Fürsten Bismarck zu urtheilen sich anregt fühlt. Das genannte Petersburger Blatt schreibt: „Die russische Presse sollte doch keineswegs über den Fürsten Bismarck herfallen, seitdem er in unser Lager übergegangen ist und Oesterreich-Ungarn der Obhut des Grafen Caprivi überantwortet. Was Bismarck durch seine Gespräche hinsichtlich Rußlands aufdrückt — ist uns in höchstem Grade nützlich. Und in dieser Hinsicht kann man aufrichtig ausrufen: Groß ist der Gott des russischen Landes! Bismarck hat uns alle Geheimnisse von Berlin, Wien und London preisgegeben, er ertheilt Rußland jetzt den Rath, es möge eines schönen Tages die Schlüssel der Dardanellen in die Taube stecken, dem Sultan den Harem und eine Pension sichern und ruhig abwarten, bis ihm Europa dafür den Krieg erkläre. Was er aber hinsichtlich der Art, wie man am besten mit Bulgarien fertig werden könne, für einen Rath ertheilt hat — das ist bis jetzt noch nicht an die Öffentlichkeit gelangt. Mit einem Worte, der große Bismarck ist jetzt beinahe einer der Unserigen und verdient für dieses Alles den Dank und die Anerkennung der Russen.“ Man wird nicht sagen können, daß dieses russische Urtheil nicht in den meisten Stücken wohlbegründet sei.

Die bulgarische Verfassungsänderung ist am 16. d. von der Sobranje in Sophia mit allen gegen fünf Stimmen angenommen worden. S t a m b o u l o w ' s Argumente haben gesiegt. Das stärkste war der Hinweis auf die Nothwendigkeit, eine Dynastie zu gründen, welche allein im Stande sei, den Staat vor radicalen Umwälzungen zu schützen. Wie groß der Haß gegen Rußland emporgewachsen ist, dafür zeugt die bei dieser Gelegenheit gebrauchte und von der Sobranje mit Beifall aufgenommene Rede-wendung des Ministerpräsidenten, er möchte in diesem Augenblicke lieber einen Katholiken oder Protestanten, als einen Orthodoxen auf dem Throne sehen.

Die Panama-Affaire.

Paris, 17. December.

Der Deputirte Emanuel Ar d n e veröffentlichte gestern im „National“ einen schwer beleidigenden Artikel gegen den Boulangisten Gabriel, der ihn durch einen beleidigenden Zwischenruf in der Kammer provocirte. Nun hat Gabriel Herrn Ar d n e fordern lassen. Das Duell findet heute statt. Nachher schlägt sich Ar d n e mit Boisjardre von der „Libre Parole“. Bei Bremond de Veragade hat eine Hausdurchsuchung stattgefunden. Bremond, genannt de Veragade, war kein Oberleutnant, sondern mit Baron Cottu und Arton Gründer der katholischen Bank „Le Crédit“. Bremond-Veragade vermittelte dieser Gesellschaft das Bild des Papstes mit der eigenhändigen Unterschrift desselben. Dasselbe wurde in Arton's Wohnung später mit Beschlag belegt. Die katholische Bank „Le Crédit“ ist im November vorigen Jahres mit einem Nominal-Capital von 40 Millionen gegründet worden. Der Präsident derselben war Abel Raimbeau, ein bekannter bonapartistischer Speculant. Die erste Schöpfung dieser Bank war die Bahn von Jaffa nach Jerusalem. Außerdem sollte die Bank das Truhwesen nach englischer Muster pflegen. Bremond ist derjenige Verwaltungsrath, der seinem Collegen Cottu die grabirenden Beweise, die „petits papiers“ der Panama-Gesellschaft entwendete. Bekanntlich wurden diese Documente verschiedenen Personen zum Kaufe angeboten. Man konnte Constans, den Grafen von Paris und Cornélius Herz als derzeitige Besitzer derselben. Die geirigte Hausdurchsuchung bei Bremond ergab schwerlich ein Resultat. Diese Papiere wie die von Karl Lesseps und Cottu sind wohl längst in Sicherheit. Eine Hausdurchsuchung wurde gestern auch bei dem antisemitischen Deputirten Francis Laur in Neuilly bei Paris vorgenommen. Man sagt, daß unter den bei Arton saßirten Papieren auch Briefe Laur's gefunden wurden, die ihn in der Panama-Sache sehr compromittirt erscheinen lassen. Laur reist gegenwärtig in Amerika. Das Gerücht, Bankier Thierree sei verhaftet, hat sich bisher nicht bestätigt. Lesseps, Fontane und Sansleroy mußten sich allen Förmlichkeiten unterziehen, die bei der Aufnahme gewöhnlicher Verbrecher in das Gefängniß beobachtet werden. Man entleidete sie vollständig, nahm ihnen Alles weg und schickte sie Nachmittags in Kesselwagen vom Polizeigefängniß in der Conciergerie nach dem Gefängniß von Mazas. Die Verhafteten befinden sich in strenger Einzelhaft. Nicht einmal Fontane's Verteidiger, der Stabträger des Parier Barrons, Dubuit, wurde zu seinem Clienten gelassen. Wenn Cottu in Oesterreich bleibt, wird seine Auslieferung rathlos seinen höheren Auftrag geliefert, deutete er in schüchterner Weise an, daß er selbst ein Herz von Eisen, oder vielmehr von Stahl oder Stein besitze.

Wie es gekommen, daß Augustinen diese Worte, welche ganz und gar nicht einer gebräuchlichen Liebeserklärung gleichen, dennoch als eine solche aufsaßte, wer vermöchte es zu ergründen! Vielleicht waren Ton, Blick und Gebärde höchst ausdrucksvoll gewesen! Augustinen schlug die Augen nieder, murmelte etwas, das ebenfalls nur ein gleichgestimmtes Gemüth verstehen konnte, und ehe fünf Minuten verlossen waren, saßen der vierzigjährige Rendant und „die Kleine“ als glückliches Brautpaar neben einander. — Horn war, seinem Ermessen nach, bis dahin, das Muster eines ausgezeichneten Beamten gewesen, von jetzt ab gedachte er auch das Vorbild eines respectablen Bürgers zu werden, der einen Hausstand zu gründen unternimmt. Zur Miethe zu wohnen paßte ihm nun in keiner Weise mehr, und er kaufte ein Hauschen am Petrihore. Es war ein zwei Fenster breites und ein Stück hohes Gebäude, hinter welchem sich ein schmaler Streifen Land hinzog, den man bis jetzt als Bleichplatz benutzte hatte. Der Rendant gedachte das Stück Land, welches die Form eines Handtuches besaß, und dreimal so lang als breit war, in drei gleiche Theile zu scheiden. Auf dem vordersten, zunächst dem Hause, sollte eine Laube sich befinden, in welcher man bei guter Jahreszeit die Mahlzeiten einnehmen, und einen Blick auf zierlich angelegte Blumenbeete werfen könnte. Der zweite Theil war parkähnlich zu gestalten, und der dritte, durch die mächtigen Stämme des Parks verdeckt, blieb dem profanischen Gemüthe überlassen, für welches Augustinen eine ganz besondere Vorliebe hegte.

Die Laube war bald hergestellt, langsam gestaltete sich die Anlage der Beete mit Zierblumen, und am schwierigsten die Schöpfung des Parks. Denn so prächtige Bäume, wie der kahne Geist des Rendanten sie erschaut, waren nicht zu verpflanzen, sondern man mußte schwache Exemplare nehmen, welche erst nach einer Reihe von Jahren seine Idee verwirklichen würden. Viezbeth, das einzige Kind, welches dem Horn'schen Ehepaare geschenkt worden, erblühte zu einem reizenden Mädchen, und als sie siebzehn Jahre zählte, war die Laube mit Epheu überzogen und der Gemüthgarten lieferte fortwährend die schmackhaftesten Gerichte, nur die Bäume des sogenannten Parks fehlten — fast verborst — wie Trauerweiden ihr Haupt.

An einem Sonntagmorgen, als die Familie in der Laube den Kaffee eingenommen hatte und der Rechnungsrath sich eben anschickte, die Zeitung zu lesen, trat der Postbote ein und übergab dem Hausherrn einen Brief mit der Bemerkung: „Aus London!“ „Aus London!“ wiederholten der Vater, die Mutter und das Töchterlein. Was mochte der Brief wohl enthalten? Als der Postbote sich entfernte, erhob der Rechnungsrath sich von seinem Plaz, schritt nach dem Park und setzte sich auf einer dort stehenden Bank nieder. Eine Weile betrachtete Horn fündend das Schreiben, und erst als er in seinem Geiste sämtliche Möglichkeiten erwogen, von

verlangt werden. Die „Libre Parole“ schreibt, von der Panama-Gesellschaft wurden zwanzig Millionen an dreitausend Personen vertheilt, hauptsächlich an Deputirte. Unter denselben befinden sich nach einer Meldung des „Gutranfageant“ Marquis B., Fürst S., Vicomtesse B. und viele Aristokraten.

Eine Hausdurchsuchung fand gestern Abends bei einer eleganten Halbweltstube statt, bei der man verschiedene wichtige Papiere zu finden glaubte. Man will auch beim alten Lesseps auf Schloß Chésnay scharfe Hausdurchsuchungen vorgenommen. Es heißt, daß Ferdinand Lesseps in seinem Schloße als Untersuchungsgefängniß behandelt wird und unter Aufsicht eines Polizei-Commissärs steht. — Charles Lesseps ist 54 Jahre alt und war früher Vize-Konsole in Konstantinopel, dann Verwaltungsrath von Suez, Marius Fontane, geboren 1838, ging mit 17 Jahren nach dem Orient, lernte den alten Lesseps kennen, wurde dessen Secretär und dann in alle Unternehmungen mitgenommen. Er verfaßte alle Reden Lesseps' und schiederte Panama, wo er nie gewesen, in verführerischer Weise. Er ist ein trefflicher Schriftsteller, schrieb viele Werke, besonders eine Weltgeschichte, die auf 17 Bände berechnet war, aber noch nicht vollendet ist. Baron Cottu ist ein eleganter Sportsman, ein Biergärtner. Sansleroy ist 44 Jahre alt und geheimer Compagnon eines seitler verstorbenen Bankiers in verwegenen Börsencoups. Einer dieser Coups bestand zum Beispiel in der Einbringung eines Antrages auf Revision des Privilegiums der Banque de France 1888. Die Actien fielen darauf um 50 Francs, Sansleroy hatte vorher contremittirt. Er hatte ein Duell mit Douville-Maillefeu. Derselben hatten im Parlamente Dreizehn ausgesprochen.

Einer Meldung des „Jour“ zufolge werde der Generalprocurator von den Präsidenten der Kammer und den Senates die Ermächtigung zur Verfolgung jener Parlamentarier verlangt, welche angeblich als Teilnehmer des Garantie-Syndicates Chefs erhielten. Es wären dies Grévy, Renault, Broust und Dugué. Betreffs jener Parlamentarier, welche zugleich Leiter von Journalen sind, werden untersucht werden, ob die ausgewiesenen Beiträge behufs Zeitungsreclame oder zur Beeinflussung des Votums bezahlt wurden. Der Deputirte Mege hat angefragt der angeordneten Untersuchung auf die Einbringung der Interpellation betriffs Herz verzichtet.

Zu Laufe des heutigen Vormittags kamen keine neue Verhaftungen vor, auch gelangte im Parlamente bis zur Stunde die Ausfolgung der beizichtigten Deputirten und Senatoren nicht zur Sprache. Gleichwohl scheint es ausgemacht, daß weitere Verhaftungen bevorstehen und werden aus diesem Grunde im Gefängniß sechs Stellen bereitgehalten. Vier Verhaftungen sind vorläufig in Sicht, doch wird darüber das strengste Geheimniß beobachtet. Der Generalprocurator hat in den saßirten Papieren genügende Anhaltspunkte gefunden, um vom Parlamente die Ermächtigung zur gerichtlichen Verfolgung mehrerer Senatoren und Deputirten einzuholen. Es sind nämlich jene in's Auge gefaßt, welche als Teilnehmer des Panama-Garantiefyndicates Chefs einwirkten. Man erinnert sich, daß als Unterzeichner der Cheds von Renault, Albert Grévy und Antonin Broust figuriren. Jene Parlamentsmitglieder, bezüglich deren die Aufhebung der Immunität verlangt werden soll, werden seit gestern genau überwacht und sind Dispositionen getroffen, daß im gegebenen Augenblick die Verhaftung sofort vollzogen werden kann. Es verlautet übrigens, daß die definitive gerichtliche Verfolgung von Aufklärungen abhängen soll, die vor dem Untersuchungsrichter abgegeben werden sollen. Ferner ist es noch auf andere Personen abgesehen, vor Allem auf Parlamentsmitglieder, die zugleich Journalherausgeber sind. In dieser Richtung sollen Hausdurchsuchungen in den betreffenden Redaktionen beabsichtigt sein. Aus den Geschäftsbüchern soll hergestellt werden, ob die in den Büchern ersichtlichen Beträge Zinsen- oder Besetzungsgelder repräsentiren.

Die Regierung soll die Absicht haben die Parlamentssession nächsten Samstag zu schließen, nachdem zweimonatliche Budgetprovisionen, sowie das französisch-schweizerische Handelsübereinkommen, bezüglich dessen heute der Bericht überreicht wurde, angenommen sein werden.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 17. December.

Das Abgeordnetenhaus nahm heute einige Auswahlwahlen vor, worauf die Budgetdebatte fortgesetzt wurde, ohne daß Präsident Baron Banffy sich veranlaßt gesehen hätte, den im liberalen Parteiclub gestern angeregten und von Vielen für heute erwarteten Ordnungsruf P. Bajay wegen dessen Ausfälle gegen eine auf dem Gebiete der Wohltätigkeit hochverdiente Dame ergehen zu lassen.

Die Budgetdebatte selbst brachte eine Rede Horan'sky's, der auf die gestrige Rede Stefan Tisa's reflectirend, mit sehr eingehenden Auseinandersetzungen über die Politik der Nationalpartei und über die parteipolitische Lage überhaupt begann und die Schuld der Störung des par-wem es herrühren, was es bringen könne, öffnete er dasselbe und ging an die Lectüre des interessantesten Schriftstückes.

Mit vergeßlicher Neugier harreten inzwischen die beiden Frauen der Rückkehr des Gatten und Vaters. Wie gern wäre Lisbeth zu dem Vater gegangen, der ja nur wenige Schritte von ihr seinen Plaz gewährt. Doch sie wagte es nicht, da er so augenfällig gezeigt, daß er allein zu sein wünschte. Hätte sie wenigstens seine Mienen beobachten können, doch ein neidlich herababhängender Baumzweig verberg das ganze Gesicht.

Endlich erhob Horn sich voll Grandezza und näherte sich den ungeduldig wartenden Frauen. Ueber wichtige Dinge sprach er niemals sondern bereitete seine Angehörigen durch bedeutames Räuspern, Hin- und Herneigen des Kopfes und entsprechende Handbewegungen auf Außerordentliches vor.

„Liebr' Alter,“ sagte die bescheidene Gattin, „müdestest du uns nicht mittheilen, was du erfahren hast.“

„Ihr erachtet es niemals! Es ist etwas völlig Unerwartetes, durchaus Fremdartiges!“ entgegnete der Hausmonarch mit überlegenem Lächeln.

„Water, wie kannst du es über das Herz bringen, uns so zu foltern,“ rief das ledere Töchterchen.

„Da erkennst man die Nachkommen der Eva, der Stammutter des Menschengeschlechtes, stets voreilig, neugierig. Das Geschlecht ist in Jahrtausenden sich gleich geblieben — doch können wir es nicht entbehren!“ Hier folgte eine längere Pause — „Nun, der Wilhelm aus San Francisco wird bald hier sein!“

„Wald! heißt das schon heute?“ fragte Lisbeth voll Eifer.

„Wenn der Wilhelm am heutigen Tage hätte eintreffen wollen, so bräuchte er kaum einen Brief herzusenden.“ —

„Er kann doch nicht wie eine Bombe bei uns hereinsallen, lieber Vater!“

„Allerdings nicht, das würde wenig passend sein; um so mehr, als ich und sein Vater vor dreißig Jahren nicht im besten Einvernehmen schieden.“

„Water, du wirst doch nicht ein Gefühl des Großen nach so langer Zeit gegen Wilhelm, einen völlig Unbetheiligten, hegen?“

„Wie ich gegen Wilhelm, den einzigen Sohn meiner dahingeschiedenen einzigen Schwester Ursula zu handeln habe, den Jüngling, mit welchem allein Bande des Blutes mich verbinden, werde ich wohl am besten zu beurtheilen verstehen,“ mochte der Rechnungsrath mit einem bedeutsamen Hin- und Herneigen des Hauptes.

„Liebr' Alter, vielleicht liest du den Brief uns vor,“ bat die Gattin, und der Gestränge that ihr den Willen.

(Fortsetzung folgt.)

lamentarischen Fiebens einig und allein an der liberalen Partei und deren achtzehnjähriger Politik zuldrieb. Auf die politische Lage des Landes selbst übergehend, suchte er den Beweis zu führen, daß Alles in Politik, wie in Volkswirtschaft bei uns krank sei. Nicht minder eingehend war die Kritik, welche der Redner dann über die Finanzpolitik der Regierung in Gegenwart und Vergangenheit übte, für beide den Minister-Präsidenten und den Referenten des Finanz-Ausschusses verantwortlich machend. Nach einer Reihe von Beschwern über die Finanzadministration selbst folgte eine längere Polemik gegen die letzteren Aeußerungen des Minister-Präsidenten betreffend die Ergebnisse der Spiritussteuer, worauf Redner jene Summen addirte, welche in Folge der bevorstehenden oder schon votirten Reformen des Ordinarium unseres Budgets in Zukunft belasten werden, um zu zeigen, wie schwer das Deficit in Zukunft zu vermeiden sein wird. Zum Schluß seiner anderthalbstündigen Rede erklärte Horan'sky, daß die Nationalpartei sich mit den Versprechungen der Regierung nicht begnüge, sondern auf Barzahlung bestehen müsse.

Die Opposition wollte, nachdem Stefan Tisa in persönlicher Sache replicirt, für Horan'sky eine Respektpause erlangen und ließ in Folge dessen den nächsten Redner nicht zu Worte kommen, allein der Präsident zeigte sich standhaft und ließ die Schreier so lange schreien, bis sie endlich müde wurden, worauf der Redner — Ernst Sporzon — seine Erfahrungen über die Zustände im Oberlande in aller Ruhe mittheilen und mit den oppositionellen Rednern ungestört polemisiren konnte. Nachdem Sporzon auch noch seine Vorschläge zur Hebung des Oberlandes entwickelt, wurde die Debatte auf Montag vertagt und die Interpellationen kamen an die Reihe.

Zunächst beantwortete Minister Hieronymi die Interpellation Graf Gabriel Karolyi's in Sachen des Grafen Ludwig Tisa und Consorten gehörigen Häusercomplexes Szegassze 8.

Der Minister erklärte zunächst, er habe sich von den Umständen in dem Hause Kenntniß verschafft; die hiezu aufgeforderte Bezirksvorstellung habe berichtet, daß sämtliche Wohnungen noch während der Epidemie gründlich gereinigt wurden, der Hof ist rein gehalten und ist seit dem Auftreten der Epidemie täglich gründlich desinficirt worden. Die Aeforte können nicht beanstandet werden. Die Behauptung, daß es auf dem Hofe Düngerhaufen gebe, entbehrt jeder Begründung; die gegen die öffentliche Reinlichkeit und Salubrität verstoßenden Zustände dieses Hauses unterliegen in Betreff der öffentlichen Reinlichkeit und Gesundheit derzeit keinem Anstande.

Redner selbst habe auf dem betreffenden Grunde neun verschiedene Gebäude mit 76 Wohnungen gefunden, von welchen 13 als sanitätswidrig behördlich geschlossen wurden. Sämtliche Wohnungen sind nicht ärger, als die anderer Tagelöhner und Arbeiter in Budapest.

Dem Berichte des hauptstädtischen Hygienicis zufolge sind auf dem in Rede stehenden Grunde zwei Erkrankungen vorgekommen. Der Minister wies denn actenmäßig nach, daß die einschlägige Verfügung des früheren Ministers des Innern nicht ungefüllt war, so daß für ihn kein Anlaß vorhanden sei, dieselbe zurückzugiehen. Uebrigens gehöre nur ein Drittel des Hauses dem Grafen Tisa, zwei Dritteltheile gehören Josef Herz; auch ist an die Expropriation des Hauses nicht im Entferntesten zu denken, da dasselbe durchaus nicht zu Paranalagen in Aussicht genommen ist.

Schließlich verleierte nicht gerade dieses Haus den Namen des Seuchenherdes des V. Bezirks, da es in diesem Bezirk leider Häuser gibt, in welchem mehr Cholerafälle vorgekommen sind, als in dem fraglichen Hause der Szegassze.

Die Antwort des Ministers wurde von der Majorität mit Veruhigung aufgenommen. Nicht so von dem Interpellanten selbst, der es für bewiesen erachtete, daß man es mit einem Seuchenherde des Epidemienrasen zu thun habe. Stimmliche Zustimmung seitens der Unabhängigkeits-Partei fand es, als der Interpellant daran erinnerte, daß, als anlässlich der Jnangriffnahme des Baues des neuen Parlaments Hofius Orban sagte, man spreche davon, daß der Regierung nahestehende Personen in der Nachbarschaft des neuen Parlaments Gründe besäßen, dies vom Grafen Ludwig Tisa mit großer Entrüstung zurückgewiesen wurde. Nun leugne man gar nicht, daß Graf Tisa Mitbesitzer des Seuchenherdes sei. Und das war er als Abgeordneter, als Bruder des früheren Minister-Präsidenten und als Präsident des hauptstädtischen Bauathes. Man dürfe nicht warten, bis eine Panama-Affaire daraus werde. Der Besitz eines Hauses sei incompatibel mit der Stelle eines Ministers um die Person des Königs.

Die Unabhängigkeits-Partei bereitete dem Grafen Gabriel Karolyi große Ovationen, worauf Minister Hieronymi sich unter allgemeiner Zustimmung darauf berief, daß er sich in seiner Antwort der vollständigsten Objectivität befließigt und nichts zu vertuschen suchte. (Rufe auf der äußersten Linken; Alle Beide haben sie Recht! Nur Ludwig Tisa ist schuld!) Gleichwohl aber mußte er constatiren, daß seines Wissens für den Bau des Parlaments an jener Stelle die Ansicht solcher heute bereits verstorbenen Persönlichkeiten (Graf Julius Andrássy) entscheidend war, an welche keine Verächtlichung sich heranwagt, und sei die Entscheidung ganz unabhängig davon gefallen, ob Graf Tisa oder irgend ein anderer dort Gründe besäße oder nicht.

Die überwiegende Majorität — der größte Theil der Nationalpartei stimmte mit der liberalen Partei — nahm die Antwort des Ministers hierauf zur Kenntniß.

Josef Kovacs interpellirt den Minister des Innern darüber daß der B. Ujvaroscher Oberstuhlrichter in ungeleglicher Weise die Bindmühle des Hajdu-Dorogher Einwohners Dionysy Konkoly gepeitert hat.

Sodann richtet Soma Bifontai an den Justizminister eine Interpellation, in welcher er sagt, daß das jüngst erlassene Normativ bezüglich der Geschäftsführung der Gerichte in Strafsachen in vielen Punkten die bisherige Praxis sowie die durch die Judicatur der Obergerichte zum Gesetz gewordenen proceßrechtlichen Institutionen zu regeln sucht, was auf bloß administrativem Wege mit Umgehung der Legislative nicht gestaltet ist; er fragt ferner, ob der Minister geneigt ist, das Verhältniß zwischen Vertbeiger und Gericht entsprechend den Principien der bisherigen Praxis durch eine neuerliche Verordnung in liberaler Weise zu regeln?

Die Interpellationen werden den betreffenden Ministern zugestellt werden.

Schluß der Sitzung nach 2 1/2 Uhr.

Stimmen aus dem Publicum.

Aufruf!

Ich erlaube mir, das geehrte p. t. Publicum von hier und aus der Umgebung, welches im Besitze von wie immer gearteten Gegenständen und Daten aus dem Jahre 1848/9 ist, deren Echtheit nachweisen kann und dieselben dem 1848/9-er Reliquien-Museum in Klausenburg als Geschenk überlassen will oder gegen Barzahlung zu verkaufen geneigt ist, zu eruchen, dieselben an das 1848/9-er Reliquien-Museum in Klausenburg einzusenden. Karl Sipos, Museums-Ordner.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 21. December.

(Hof- und Personalmnachrichten.) Sr. Majestät ist in Begleitung des Großherzogs von Toskana, des Erzherzogs Franz Salvator und des Prinzen Leopold in Baiern, sowie des General-Majutanten Grafen Paar und zahlreicher anderer Jagdgäste am 18. d. um 7 1/2 Uhr Abends in Mürzsteg eingetroffen. Der Jagdleiter Oberforstath Förster und Bezirkshauptmann Statthalterath Baron Bernier wurden zur Hofstafel befohlen.

der S. Teleg. Szomb. telegra. dortige. Mitgli. Rai m. Sachse. Bietat. bei die. nächst. rechtig. Autors. Stadt. Viele. haben. erhielt. Schwie. den Di. geßam. verhält. treten. Städ. g. Confusio. Zufriede. wo viele. Eine De. nach Bu. Diplom. Die Ge. vereins. Nachben. trug er. Sodann. culturell. Kéthv. Banfel. verei. wend. Landes. Bichy. Fortsch. Applaus. Interess. Sodann. reichliche. sandte. Deposi. Wien. von Ver. öffentlich. Jahre. bedürftig. ohne M. Verleser. 2. Janu. heutigen. von 185. und Ant. solum. gegen Er. erfolgt. verlosen. differenz. Effecten. stube des. und Wch. Wiedener. bei den. 19-jährig. fuhr von. den Schö. kommen. Beamte. und wies. vor der. und stahl. nehmen. beschwerde. später ent. dieser An. fängniß. aus Lid. spränglich. schilling. Proceffe. Erben im. zu unge. Städ. Erb. werden zu. Francs da. von Geuer. Nun erklä. fehle und. willigung. gierung. es aberm. Tempio. gierung. bei der U. solcher de. wurde, da. auf den. einkommen. 17. d. be. die so. Altrömij. Epinnrad.

Magy. kir. államvasutak.

149101/1892. sz.

[104] 2-3

Pályázati hírdemény.

A magy. kir. államvasutak igazgatósága különféle leltári tárgyaknak, úgy mint:

I-ső csoport: műhelyi és pályafentartási célokra szolgáló acél és kovacsolt vas szerszámok (az egész szükségletre);

II-ik csoport: acél és sárgaréz bélyegrök, ólomzár fogók, lyukasztó fogók, keletsajtók stb. (az egész szükségletre);

III-ik csoport: öntöttvas szerszámok, tárgyak és eszközök, kályhák, tartalék tüzhelyek, csavaremelők, tenyérrelők, őrházi főzőkályhák, lámpas oszlopok stb. (részben az egész, részben pedig csak a központilag beszerzendő szükségletre);

IV-ik csoport: bútorok, asztalos, kárpitos és esztergályos készítmények (részben az egész, részben pedig csak a központilag beszerzendő szükségletre);

V-ik csoport: bádogos és lampagyári készítmények (részben az egész, részben pedig csak a központilag beszerzendő szükségletre);

VI-ik csoport: agyémek, pokroczok, hajózáslók stb. (részben az egész, részben pedig csak a központilag beszerzendő szükségletre);

VII-ik csoport: acs és kádár készítmények (részben az egész, részben pedig csak a központilag beszerzendő szükségletre);

VIII-ik csoport: tűzoltó szerek és érczöntvények (az egész szükségletre);

IX-ik csoport: vasból való pénz és menetjegy szekrények (az egész szükségletre);

X-ik csoport: villanyos jelzési és levelezési eszközök (az egész szükségletre);

XI-ik csoport: gyaluk, gyaluvasak, fűrészek, fűrészlapok, fából készült szerszámok és eszközök (az egész szükségletre);

XII-ik csoport: kenderkötélek vasuti és hajózási célokra (a hajókötéleknél az egész szükségletre, a többi köteleknél csak a központilag beszerzendő szükségletre);

XIII-ik csoport: festék őrölt kövek, fém kövek és nyomda kövek (az egész szükségletre);

XIV-ik csoport: hajtányok, pályakocsik, csigaszorok, láncok, vastaligák, vasalt máhkocsik, kézi kocsik, vasrakoncák, horgonyok, mordony-, szerkocsi- és kocsiemelő állványok (a nyaláblánczok és vastaligák kivételével az egész szükségletre);

XV-ik csoport: mentő-szekrények, mentő-látskák és beteghordályok (az egész szükségletre);

XVI-ik csoport: különféle, úgy mint: orok, műszerek, kenderöntők, ponyvák, bőrdöns, szűcs, szíjgyártó, szitakötő, műszerész, kefekötő készítmények, utazóbundák, botosok, kolusszönyegek és gyékények, vessző kosarak, jelző körték, munkásöltönyök, maszóvevek, palackok, poharak, szőnyegporlok, revolverek, mozdotalak, porcellán teniszlabdák, rajzvonalzók stb. (részben az egész, részben csak a központilag beszerzendő szükségletre)

XVII-ik csoport: különféle, úgy mint: orok, műszerek, kenderöntők, ponyvák, bőrdöns, szűcs, szíjgyártó, szitakötő, műszerész, kefekötő készítmények, utazóbundák, botosok, kolusszönyegek és gyékények, vessző kosarak, jelző körték, munkásöltönyök, maszóvevek, palackok, poharak, szőnyegporlok, revolverek, mozdotalak, porcellán teniszlabdák, rajzvonalzók stb. (részben az egész, részben csak a központilag beszerzendő szükségletre)

3 éven át leendő szállítása iránt nyilvános pályázatot hirdet.

E hírdetmény teljes szövege, bővebb felvilágosítás, szükségleti kimutatások, szállítási feltételek, ajánlati úrlapok stb. a magyar kir. államvasutak igazgatóságának anyag és leltár beszerzési szakosztályánál Budapesten (Andrássy-út 75 sz., II emelet, 46.) kaphatók. Az ezen pályázatra vonatkozó, ivenkint 50 kros bélyeggel ellátandó ajánlatok 1893. évi január hó 17-én déli 12 óráig ugyancsak említett szakosztálynál benyújtandók vagy posta útján beküldendők.

Budapest, 1892. november hóban.

A magy. kir. államvasutak igazgatósága.

(Utánnyomas nem álljattatik.)

Für alte und junge Männer.

Bester Erfolg für Gonorrhoe-Gebenen, Santalverlen und alle anderen Medicamente. Oberstabsarzt Dr. Müller's Injektion und Willen nach dem. Vorchrift bereitet und von Nutzen empfohlen als bestes Mittel und erprobtes Mittel gegen jeden Gonorrhoe (Ausfluss), Gonorrhoe, venen rathem und ansteigendem Gesehle. Auch in veralteten Fällen ohne alle Folge-übel anzuwenden. Erfolg oft schon in einigen Tagen. Preis Nr. I für fünf enthaltene Rollen 1 fl. 60 kr. Preis kommt gen mer ärztlicher Gebrauchsanweisung Nr. II für ovalen, chronische Leiden 2 fl. 60 kr., der Post 25 kr. mehr für Verpackung. — Altemps Haupt- und Creations-Depot: St. Georgs-Apothek, Wien. V., Wimmergasse Nr. 33, wozin alle schriftlichen Bestellungen zu richten sind.

(83) 10-10

Die Nähmaschine ist und bleibt der Hausfrau fleißigste Freundin. Nähmaschinen, auch für Schneider und Schuhmacher, billigste Niederlags-Preise. Besondere Preisabläufe (Raten-Zahlung). Josef B. Teutsch, Schässburg-Segesvár. Packung für Bahtransport franco. Preislisten gratis.

Beste Wische der Welt! Fernolendt-Schuhwische, Wien. Fabrik gegründet 1835! Diese Wische ohne Vitriol gibt gleich einen tiefschwarzen Glanz und erhält das Leder dauerhaft. Ueberall vorrätig! Aviso! Das p. t. Publicum wird im eigenen Interesse gebeten, ausdrücklich Fernolendt-Schuhwische zu verlangen und nur jene Schachteln anzunehmen, welche mit meinem Namen (977) 5-52

Richters Geduldspiele: Quälgeist, Kreuzerbrecher, Kreisrästel, Kopferbrecher, Bathagoras usw. sind noch unterhaltender wie früher, weil die neuen Hefte auch Aufgaben für Doppelspiele enthalten. Nur echt mit der Marke Anker. Preis 35 fr. das Stück. Tausend und abertausend Eltern haben den hohen sicherlichen Wert der berühmten Richterschen Anker-Steinbaukasten lobend anerkannt; es giebt kein besseres und geistig anregenderes Spiel für Kinder und Erwachsene! Sie sind das beste und auf die Dauer sogar billigste Weihnachtsgeschenk für kleine und große Kinder. Näheres darüber und über die Geduldspiele findet man in der mit prachtvollen Karten versehenen neuen nur Richters Anker-Steinbaukasten, die nach wie vor unerreicht dastehen und zum Preise von 35, 70, 80 fr. bis fl. 5.— und höher in allen feineren Spielwaren-Handlungen stets vorrätig sind. F. Ad. Richter & Cie., Erste Österreichisch-ungarische k. u. k. priv. Steinbaukasten-Fabrik, Wien, I. Kärntnerplatz 4. (991) 8-8

Weinhaus-Gröfning. Der ergebenst Gefertigte beehrt sich, einem p. t. Publicum anzuzeigen, daß er in seinem Hause Grosser Ring Nr. 8 eine Filiale des Mönchhof-Kellers eröffnet hat, wo die seit Jahren renommirten Tisch-, Dessert- und Flaschen-Weine des Mönchhof-Kellers zum selben Preise zum Ausichante gezapft werden. Um geneigten Zuspruch bittet hochachtungsvoll Ludwig Fronius.

Reiche Auswahl in allen Sorten Zucker-, Chocolate-, Glas- und anderen Christbaum-Behängen zu äußerst billigen Preisen. Lameta (Käden zum Verzieren der Christbäume, in Gold, Silber etc. etc.), Rausch- und Schaumgold. Christbaum-Schnee und -Flimmer. Weihnachts-Ausstellung bei Franz Jahn Söhne, Hermannstadt, Reispurgasse Nr. 2 und Kleiner Ring Nr. 31. Ganz besonders laden wir zur Beschäftigung unserer „Neuheiten“ von Christbaum-Decorationen ein. Fliegende Christ-Engel, Krachmandeln, Feigen, Christbaum-Büchereien in vielen Sorten, Batoull-Weihnachts-Aepfel. Neue prachtvolle Christbaum-Decorationen, Attrappen und sonstige Zur-Sachen für den Weihnachts- und Sylvester-Abend.

COGNAC Czuba-Durozier & Co. franz. Cognacfabrik PROMONTOR. General-Repräsentanz Ruda & Blochmann Budapest. (934) 12-32

Central-Depositencasse und Wechselstube des Wiener-Bank-Verein. Wien, I. Herrngasse 8. Volleingezahltes Actiencapital des Wiener Bankverein 25.000.000 Gulden ö. W. Filialen in Prag und Graz. Depositen-Cassen und Wechselstuben in Wien: II., Praterstrasse Nr. 15, IV., Wiedener Hauptstrasse Nr. 8, VI., Mariahilferstrasse Nr. 75. Versicherung gegen Verlosungsverluste bei den Ziehungen bis 31. Januar 1893. Werthpapier, Ziehung, Prämienfas, Bar-Entschädigung im Falle der Verlosung.

Cognac de la Distillerie Française Czuba Durozier & Comp. zu Original-Preisen. Cognac * 1.50 - .85, Cognac * * 1.70 - .95, Cognac * * * 2. - 1.10, Cognac fine Champagne in Drahtgeflecht 2.80 1.50. Johann Billes, Hermannstadt. Gefällige Bestellungen von auswärts werden per Post in Kisten zu 3 großen oder 4 kleinen Bouteillen, mit einem Preisaufschlag von 10 kr. per Bouteille franco jeder Poststation prompt ausgeführt. (643) 30